

INGRID BIERMANN, Tübingen

**BERICHT ÜBER DEN VORTRAG VON RIVKA EIFERMANN ANLÄSSLICH DER WOLFGANG-LOCH-VORLESUNG AM 14.10.2005 IN TÜBINGEN**

Am Freitag, den 14. Oktober 2005 fand im Hörsaal der Universitätsnervenklinik Tübingen zum sechsten Mal die Wolfgang-Loch-Vorlesung statt.

Diesmalige Referentin war Frau Prof. Rivka Eifermann, emeritierte Professorin der Hebrew University, Jerusalem, Psychology Department.

Herr Eickhoff eröffnete die Veranstaltung mit einer kurzen Einführung zu Person, Werk und Wirken von Frau Eifermann.

Er erwähnte die persönliche Freundschaft zwischen W. Loch und der Referentin und ihr gemeinsames Interesse, an der Universität Psychoanalyse zu vermitteln. Dabei kam er auf ihre Arbeit „Deutschland und die Deutschen. Agieren von Phantasien und deren Entdeckung in der Selbstanalyse“ zu sprechen, die sie im April 1987 auf Einladung von Wolfgang Loch in der Nervenklinik vortrug.

Er gab eine kurze Einführung in ihren Vortrag zu W. Lochs Gedächtnis, in dem sie sich auf Freuds Selbstanalyse bezog. Die Selbstanalyse und die dazu notwendige Rolle des „Anderen“ ist einer ihrer wichtigsten Forschungsschwerpunkte. Weitere Interessengebiete umfassen das „close listening“, das nahe Zuhören, sowie die Einrichtung eines Unterrichtsmodells für nicht psychoanalytisch ausgebildete Studenten, das ihnen ermöglichen soll, die Essentials der Psychoanalyse zu erkennen.

Herr Eickhoff vermittelte uns Frau Eifermanns Wirkungskreis, sowohl innerhalb von Israel, als Professorin an der Jerusalemer Universität, als Präsidentin der israelischen psychoanalytischen Gesellschaft und Leiterin des dortigen Ausbildungsausschusses, in deren Funktion sie radikale Änderungen des Trainingsprogrammes initiierte, als auch international als Vortragende in Tokio, Frankfurt, Berlin und Kassel.

Er dankte ihr für die Möglichkeit, die Diskussion in ihrer verlorenen Muttersprache zu führen. Die deutsche Sprache war ihr vertraut, weil sie 1935 als Kleinkind Deutschland wegen der nationalsozialistischen Verfolgung verlassen musste. Seit 1965 hat sie der Weg einige Male nach Deutschland zurückgeführt, den freundschaftliche Beziehungen zum Ehepaar Haesler gebahnt haben.

In der ihr eigenen, humorvollen Art veranlasste Frau Eifermann Herrn Eickhoff, den Vortrag „im Duett“ zu halten: sie referierte in englischer Sprache, während ihm die Rolle zufiel, die Freudzitate in deutscher Zunge vorzutragen.

Frau Eifermann sprach zu dem Thema: „Die Macht des Unbewussten: beschrieben und inszeniert, verdeckt und enthüllt in Freuds „Traumdeutung“ und in ausgewählten Briefen an Fließ“.

Sie vermittelte überzeugend, wie unser seelisches Leben vom Unbewussten durchdrungen und bestimmt wird, selbst wenn wir hoffen, es mit Hilfe der Zensur soweit unter Kontrolle zu halten, dass nichts unbemerkt nach außen dringt. In dem „Wie“ beschrieb sie sowohl die Intensität der unbewussten Kräfte als auch die spezifische Arbeitsweise der unbewussten Denkprozesse.

Frau Eifermann versuchte die Wirksamkeit des Unbewussten beispielhaft an vier Texten aus Freuds Schriften darzustellen, die von seiner Selbstanalyse handeln. Sein innerseelischer Konflikt ließ ihn dort jedes Mal einen Satz Mephistos aus Goethes Faust zu zitieren: „Das Beste, was du wissen kannst, darfst du den Buben doch nicht sagen.“ Es handelt sich um zwei Stellen aus der „Traumdeutung“ und um zwei Briefe an Fließ, der, wie wir wissen, für Freuds Selbstanalyse der bedeutsame „Andere“ war, den er für seine Selbsterforschung und die Erforschung des Unbewussten benötigte, der ihm als Übertragungsobjekt diente und den er damit überfordern musste.

Sie erinnerte an Freuds Auffassung von der ununterbrochenen Aktivität des Unbewussten, der Vielfalt unbewusster Bedeutungen und ihrer myriadenhaften Verknüpfungen, die vom Traumdenken geprägt sind und sich geradliniger logischer Verknüpfung widersetzen. Sein Bemühen, diese unbewussten Seelenprozesse in der „Traumdeutung“ dem unwissenden Leser verständlich zu machen, führte auch gleichzeitig zu ihrer Inszenierung.

Das erwähnte Faustzitat entfaltete sich unter Frau Eifermanns aufmerksamer Beobachtung zur symbolischen Aussage über Freuds Grundkonflikt beim Schreiben seines Traumbuches: dem Wunsch, zu offenbaren, was er an Hand seiner Selbstanalyse gefunden hatte, und der Angst, von sich selbst zu viel Intimes preiszugeben, also dem bewussten Wunsch, zu verbergen.

Sein Ringen um die fast unmögliche Lösung dieses sperrigen Konfliktes lässt ihn einerseits zu der schmerzlichen Einsicht gelangen, dass die Natur der Seele nur über eine sehr begrenzte Kontrolle verfügt, das, was wir nicht sagen wollen, zu verbergen, und andererseits, dass er mit bewussten Auslassungen in der Darstellung der Wissenschaft der Psychoanalyse schaden könne, ihm deshalb ein Selbstopfer abverlangt sei.

In seinem Versuch, uns zu unterrichten, auf welche Weise wir das verborgene Leben der Seele zu entschlüsseln vermögen, lässt er uns unbewusst an seinem bewusst verhüllten Seelenleben teilhaben, wenn wir seiner Methode folgen.

Nach Auffassung von Frau Eifermann inszenierte Freud schreibend ein Paradox: während er vermeinte, einen vernunftgesteuerten wissenschaftlichen Text zu verfassen, sprechen seine unbewussten Regungen zwischen den Zeilen zu uns, wenn wir sie nach seiner Methode zu lesen verstehen. Auf diese Weise gelingt es ihm, die fast unvereinbaren Gegensätze des Konfliktes zu offenbaren und zu verhüllen, durch die kreative Art seines Schreibens zu verbinden. Es handelt sich also um eine unbewusste Konfliktlösung in Form einer Inszenierung.

An Hand der vier Stellen aus Texten Freuds, die alle das erwähnte Goethezitat enthalten, belegte sie stimmig ihre Hypothese:

1.) Aus einem frühen Kapitel der Traumdeutung, das von der Entstellung von Träumen handelt:

„Wo die Wunscherfüllung unkenntlich verkleidet ist, muß eine Tendenz zur Abwehr gegen diesen Wunsch vorhanden sein, und infolge dieser Abwehr konnte sich der Wunsch nicht anders als entstellt zum Ausdruck bringen.“ (GW BD II/III, S. 147)

2.) Im Kapitel IV der Traumdeutung: „Die Traumarbeit“, spricht Freud über seine Beziehung zum Leser und einige Seiten später über seine peinlichen Gefühle, angesichts der Preisgabe der Ergebnisse seiner Selbstanalyse, die die Herausgabe der Traumdeutung um ein Jahr verzögerte. Es handelt sich um die Analyse des Traumes von der „Präparation seines Untergestells“.

3. und 4.) Die zwei weiteren Stellen stammen aus dem Brief von Fließ vom 3. Dezember 1897, in dem er über seine Reiseangst, die Kindheitserlebnisse auf dem Breslauer Bahnhof und seine Identifizierung mit Hannibal berichtet, und dem Brief vom 9. Februar 1898.

Im letzten spricht er über einen Traum, der ihn anlässlich eines Gerüchtes heimsuchte, es werde ihm die Professorenwürde verliehen. In den anschließenden, scheinbar unzusammenhängenden assoziativen Bemerkungen über Zola und dessen Verurteilung wegen seines öffentlichen Briefes, „J'accuse“, erkennt Frau Eifermann die unbewusste Mitteilung von Freuds verborgenen Ängsten, wegen des Enthüllens der seelischen Abgründe des Menschen bestraft und von der unverständigen Menge der Pornographie geziehen zu werden.

Ihren Deutungen des verborgenen Wunsches von Freud, uns doch, um des Erkenntnisweges willen, an seinem persönlichen Seelenleben teilnehmen zu lassen, ließ Frau Eifermann facettenreiche Ausführungen über die Bedeutung von Fließ, als Repräsentanten des „Anderen“, für Freuds Selbstanalyse folgen.

Sie schilderte diese Beziehung einerseits als Ausdruck des Wunsches nach einem objektiven Kritiker, angesichts seines Wissens über die Unzuverlässigkeit seines inneren Zensors; andererseits als Ausdruck seines Bedürfnisses, ein wohlwollendes Publikum zu haben, ohne das er sich nicht im Stande fühlte, seine ihn selbst irritierenden Entdeckungen zu Papier zu bringen. Letztendlich ging Freud gegenüber dem für seinen Geist zu engen Kritiker in Opposition, als er statt des Traumes, der Fließ' Zensur zum Opfer fiel, den Irmatraum einsetzte, der unbewusst der Fahrlässigkeit von Fließ für alle Zeiten ein Denkmal setzte.

Ein letztes und fünftes Mal zeigte uns Frau Eifermann Freud, die erwähnte Passage des Faust zitierend, als er anlässlich der Verleihung des Goethepreises seine anfängliche Überzeugung relativierte, es sei nicht so schwer, die verborgenen seelischen Regungen bewusst zu machen. Sie schloss mit der Kombination des Freud- und Goethezitates, die nach ihrem Vortrag seine Nähe zu Goethe unmissverständlich aufscheinen lässt:

„Da es eine der hauptsächlichsten Funktionen unseres Denkens ist, den Stoff der Außenwelt psychisch zu bewältigen, meine ich, man müsste es der Psychoanalyse danken, wenn sie, auf den großen Mann angewendet, zum Verständnis seiner Leistungen beiträgt. Aber ich gestehe, im Falle Goethe haben wir es nicht weit gebracht. Das rührt daher, dass Goethe nicht nur als Dichter ein großer Bekenner war, sondern auch, trotz der großen Fülle autobiographischer Aufzeichnungen, ein sorgsamer Verhüller. Wir können nicht umhin, hier der Worte Mephistos zu gedenken:

„Das Beste, was du wissen kannst, darfst du den Buben doch nicht sagen.“ (GW BD XIV, S. 550)

Die sich anschließende lebhaft und differenzierte Diskussion zeugte vom kreativen Kontakt, den Frau Eifermann mit ihrem Vortrag zu entzünden vermochte.

Anschrift der Verfasserin:

Galgenbergstr. 50, 72072 Tübingen